



**Marietta Horster**

---

## **Perspektiven prosopographischer Arbeit**

In:

Eck, Werner / Heil, Matthäus (Hrsg.): Prosopographie des Römischen Kaiserreichs : Ertrag und Perspektiven ; Kolloquium aus Anlass der Vollendung der *Prosopographia Imperii*

*Romani*. – ISBN: 978-3-11-055780-0. – Berlin u. a.: De Gruyter, [2017]

S. 239-259

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-33357](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-33357)

---

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (cc by-nc-sa 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.



Marietta Horster

## Perspektiven prosopographischer Arbeit

Projektbezogene Kolloquien und daraus resultierende Publikationen wie die vorliegende markieren Jubiläen, den Anfang oder auch den Abschluss großer Vorhaben. »50 years of Prosopography« gab es im Jahr 2000 an der British Academy zu feiern. Zugleich wurde dies zu einem festlichen Schlussstrich unter das langjährige Wirken John Martindales.<sup>1</sup> In diesem und den nächsten Jahren fand damit nicht nur die »Prosopography of the Later Roman Empire« ihr Ende, sondern auch die »Prosopography of the Byzantine Empire«, die seit 2015 mit dem Stand von 2002 auch online zur Verfügung steht. Außerdem wurde der erste von zwei Teilen eines großen Berliner Akademieprojekts »Die Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit« abgeschlossen.<sup>2</sup> Und auch der Anlass zu diesen Tagungsakten zeigt ein Ende an, das der Print-Version der wichtigsten kaiserzeitlichen Prosopographie, die an der »Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften« in Berlin ihren Anfang nahm und mit einer zweiten Auflage nun ihr Ende fand.

Aber nicht nur das Reden und Schreiben über die Prosopographen und ihre Produkte, sondern auch die Methode der Prosopographie selbst, als Basis der historischen Forschung der Antike, unterliegt Konjunkturen. Heiße Phasen sind sicher solche, in denen speziell die Erforschung der politischen Eliten als ein Erkenntnisfortschritt gilt, um insbesondere (aber nicht nur) im Rahmen einer politischen Geschichte die konkreten Mechanismen von Herrschaft besser zu verstehen und den konkreten Wirkweisen und Veränderung von Verwaltung und Organisation von kleineren Einheiten und größeren Gebieten auf die Spur zu kommen. Seitens der Forscher erfordert dies ein zeitgenössisches Umfeld, das beispielsweise militärische Konflikte und Kriege wesentlich als Reflex und Folge konkreter politischer Entscheidungen einer klar zu benennenden Gruppe von Personen bewertet, die ihrerseits von Einzelpersonen oder Gruppen beeinflusst worden sein können, deren jeweiliges Gewicht durch genaue Recherchen zu identifizieren ist.<sup>3</sup>

1 Cameron 2003a.

2 Cameron 2003b; Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit (PMZ), Abt. I, 1998–2002; Prosopography of the Byzantine Empire (PBE) online: <http://www.pbe.kcl.ac.uk/>.

3 Gerade gegenüber stärker systematisierenden und kategoriebildenden Ansätzen, die bspw. die Kulturgeschichte, aber auch sozial- und strukturgeschichtliche Ansätze bestimmen, ist die Rolle des Zufalls und der Kontingenz zwar ein der

Wenn alles durch Strukturen determiniert wäre, wären bspw. Kriege zwangsläufig und unvermeidlich, oder aber hätten gar keine Chance auszubrechen. Prosopographische Forschung hätte in solch einem strukturdominanten Geschichtsverständnis kaum eine Daseinsberechtigung.<sup>4</sup>

## Moderne Historiographie

Nicht nur die vielbeschworenen Annales aus Frankreich, sondern auch vermehrt sozialhistorische Ansätze nach dem 2. Weltkrieg in Deutschland, den Niederlanden, England und anderen Staaten, ebenso wie auch die sozialistisch geprägten, sozialkritischen Ansätze italienischer Kollegen, setzten einer Historiographie der »Männer, die Geschichte machen«, zunehmend eine Geschichte von unten, eine Geschichte der Bauern, der Waschfrauen, der Soldaten, der Weinhändler, der Hafendarbeiter, der Buchhändler usw. entgegen. Zumindest für die Zeit ab dem späten Mittelalter und den dann folgenden Jahrhunderten dies- und jenseits der Alpen wurde das ein mit Taufbüchern, Rekrutierungslisten, städtischen Archiven und Gerichtsregistern als Quellen durchaus erfolgreicher Weg, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichten zu schreiben.<sup>5</sup>

---

Historiographie »widerständiges«, aber wichtiges, die Akteure, ihre Handlungen und Handlungszusammenhänge konstituierendes Element, vgl. Hoffmann 2005, 5–18; 352–57.

- 4 Entsprechend marginalisieren Diagnosen wie das »schlafwandlerische« Hineingleiten in den 1. Weltkrieg (Clark 2013) die beteiligten Akteure und deren individuelles Handeln. Gesellschaftliche Zwänge und ritualisierte Kommunikationsstrukturen sind dagegen wesentlich, die Konstellation der Akteure müsste zur Nebensache werden. Eine Prosopographie der militärischen und politischen Eliten Österreich-Ungarns, Serbiens, des Deutschen Reiches, Frankreichs usw. dürfte wenig zur Analyse der Ursachen, Reaktionen und Handlungskonsequenzen beitragen, müsste man meinen. Dabei ist es gerade die detailreiche Kenntnis der Interaktion und Beziehungen der beteiligten Personen, die Clark überhaupt die Basis für seine These bietet.
- 5 Zu solchen Tendenzen in der Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik, vgl. Langewiesche 1986; Raphael 1996; Maier 2008; einen sehr knappen Überblick über die französischen Tendenzen der Nachkriegszeit bietet Sauget 2007; die Renaissance der politischen Geschichte als Gegenbewegung in der französischen Zunft unterstreichen Bourdé und Martin <sup>2</sup>1996, wohingegen bspw. Le Goff 1999 die »retour de la biographie« seit den 1980ern zum Anlass nimmt, das Gewicht des in der Wissenschaft länger zurückgedrängten historischen Individuums zu unterstreichen.

Neben Einflüssen aus anderen Wissenschaften, wie bspw. der Anthropologie und Ethnologie und veränderten wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen für die Historiker war es auch der gesellschaftspolitische Druck in Deutschland, aber auch in anderen westeuropäischen Ländern seit den späten 1950er Jahren, Antworten zu finden für die Verantwortung und die Ursachen der vielen Katastrophen des 20. Jhs. Dies galt insbesondere für das Naziregime und seine Verbrechen, aber auch für Erscheinungen wie die blutige Herrschaft Stalins oder die opferreichen Befreiungskriege gegen die Kolonialreiche.<sup>6</sup>

Diese Antworten waren nur möglich mittels solider Quellenarbeit und vor allem prosopographischer Methodik einer Wissenschaft, die in der Lage war, die Karrieren, Kontakte, Verflechtungen und darüber hinaus auch Interessen der Hintermänner der jeweiligen Regime und Regierungen offenzulegen. Die 70er bis frühen 90er Jahre des letzten Jahrhunderts waren hier sicher eine Kernzeit für die methodische Weiterentwicklung und inhaltliche Fokussierung, zu der zumindest in Deutschland unter anderem auch in prosopographischer Tradition die Aufarbeitung der Stasi-Akten der früheren DDR gehört. Mal energisch, manchmal eher zaghaft und langsam, versuchte man den wirtschaftlichen, persönlich-familiären, religiösen Hintergründen der engen Zusammenarbeit und Unterstützung insbesondere von politisch verwerflichen, moralisch zweifelhaften und strafrechtlich relevanten Entscheidungen, ja auch Verbrechen gegen die Menschlichkeit auf die Spur zu kommen.<sup>7</sup> Auch wenn man diese Art der Forschung in der Neue-

6 Vgl. Doering-Manteuffel 1993 zur Veränderung der historischen Fragestellung in der Bundesrepublik nach 1945. Die Diskussion um die Rolle des einzelnen Politikers und des Einflusses der sozialen Rahmenbedingungen auf Politik mit deutlich zeithistorischer Prägung und begrifflicher Kontextualisierung findet sich in den beiden einflussreichen Werken von Cowling 1967 für Disraeli und bei Meier 1966 für Caesar. Zur neuen Fokussierung hat auch der Umgang mit »Gender and History« beigetragen, der zumeist entweder einen sozialhistorischen (e.g. Davidoff/Hall 1987) oder aber einen feministisch-theoretischen Zugang wählt, vgl. Maynard 1995; einen Überblick über die verschiedenen Zugänge zu antike-bezogenen Genderansätzen der 1970er bis 1990er bietet mit einem Fokus auf die englischsprachigen Ansätze, Hallett 1993. So schwierig diese Ansätze zur produktiven Nutzung für eine politik-orientierte Historiographie auch sind, gänzlich an modernen Fragestellungen und Methoden vorbei gehen »biographische« Lexika wie das von Lightman und Lightman 2000, vgl. dagegen die methodisch standardsetzenden Arbeiten zur weiblichen Elite in der römischen Kaiserzeit von Temporini 1978 und Raepsaet-Charlier 1987.

7 Durchaus mit Polemiken versehen, vgl. e.g. Schroeder <sup>3</sup>2013. Dort sind auch Kurzbiographien der 73 »wichtigsten« Akteure der DDR integriert, eine Reak-

ren Geschichte und Zeitgeschichte selten als »prosopographisch« basiert bezeichnet, *de facto* war und ist sie das.

## Prosopographische Konjunkturen

Die Erforschung der Antike ist von solchen Konjunkturen nicht frei, abgesehen von langfristig angelegten Projekten, die allerdings auch jeweils zum rechten Zeitpunkt begonnen werden mussten. Die Geschichte der PIR zeigt eindrücklich, wie sehr die veränderten politischen Rahmenbedingungen auf den Fortgang dieses nur mit einer dünnen Personaldecke ausgestatteten Projektes eingewirkt haben.<sup>8</sup> Schon in den 1990ern wäre ein Neuantrag für eine Prosopographie der römischen Eliten wohl kaum erfolgreich gewesen, in einer Westakademie hätte er dagegen vielleicht in den 80ern eine Chance gehabt, passte doch die Arbeit über Eliten und ihre Karrieren und Verflechtungen, ihre Verstrickung in Politik und Durchsetzung von Politiken durchaus in die politische Landschaft der westeuropäischen Staaten und ihrer profilierten Politiker.<sup>9</sup>

Helmut Berves »Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage« aus dem Jahr 1926 und dann Ronald Symes »Roman Revolution« 1939 sind bei aller Verschiedenheit historisch gänzlich anders zu kontextualisierende Vorboten dieser Erscheinungen. Die große Wirkung beider Werke beruht aber nicht nur auf den vielen Details und der akribischen Argumentation zu einzelnen Personen und deren Verbindungen, sondern darauf, dass aus der kleinteilig prosopographischen Basis, eine Geschichte von Kämpfen um die Macht, von Verrat und Freundschaft, und letztlich von der Herrschaftsetablierung eines Einzelnen, stringent und geistreich erzählt wurde. Entsprechend wurden diese Werke auch von der Historikerkunft international wahrgenommen, deren prosopographische Ansätze maßgeblich vor allem auch im Fall von Symes »Roman Revolution« bis heute rezipiert werden, anders als seine spätere »Augustan Aristocracy« des Jahres 1986. Letztere

---

tion auf aktuell Studierenden und Schülern schon historisch fern erscheinende Zeit. Von 189.000 inoffiziellen Stasi-Mitarbeitern (IM) ist die Rede in einem der Handbucheile, das im Auftrag der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen 2008 herausgegeben wurde. Diese Personen sind unterschiedlich dicht und umfangreich dokumentiert, ebenso wie diese Unterschiede auch für die von ihnen beobachteten Personen gelten, vgl. Müller-Enbergs 2008, 3 (und passim).

8 Siehe den Beitrag von W. Eck im vorliegenden Band.

9 Siehe unten Anm. 10.

stieß wegen seines reduzierten Sprachstils und seiner Verweigerung eines Narrativs häufig auf Unverständnis und ist bisher ein immer noch wenig benutzter Schatz, obwohl darin zahlreiche Ansätze zum Verständnis der Herrschaft des ersten neuen Mannes im Römischen Staat vorhanden sind.<sup>10</sup>

Die Hoch-Zeit der Prosopographien und des prosopographisch-basierten historischen Arbeitens des 20. Jhs. und damit verbunden auch der Onomastik, begann also in einer Zeit zwischen den Weltkriegen, in einer Zeit der Sensibilität für eine Politik, deren gravierende Folgen nicht öffentlich beschlossen und kommuniziert wurden, eine Politik, die nicht in der Öffentlichkeit stattfand, sondern die man nur durch die Vor-Geschichte der Akteure und ihrer Verbindungen zu- und miteinander meinte verstehen zu können. Das war nicht nur historisch gemeint, sondern war beispielsweise seit den 1960er Jahren in einigen Gesellschaften wieder aktuell: Verschwörungstheorien grassierten, neben dem Kalten Krieg gab es sehr reale neue Kriege, aber auch handfeste Skandale der Verflechtung von Waffenlobbies und Politikern, von Atomindustrie und Ministerialen. Keineswegs maß sich die Autorin an, mit diesen wenigen Hinweisen auf solche Verbindungen zwischen Trends in der Wissenschaft und den Themen der Politik, die politische Kultur der späten 60er und die der 70er Jahre umfassend zu erklären, geschweige denn, deren Auswirkungen auf geisteswissenschaftliche Strömungen zu verdeutlichen.<sup>11</sup> Dennoch sollte diese Kontextualisierung ausreichen, um zu zeigen dass auch für die Antike zahlreiche prosopographische Untersuchungen zu zentralen politischen Institutionen und deren Amtsinhaber einem

10 Vgl. beispielsweise die Rezension von Seager 1988: dies Werk sei zweifellos »masterly«, aber im Detail durchaus »Thukydidean« in seiner Verkürzung, auch seien einige Aussagen von »limited resonance« in der Darstellung bzw. es fehle die Begründung; vgl. den historiographischen Überblick bei F. Hurllet, *L'aristocratie augustéenne de Ronald Syme: un acteur politique?*, in: *Augusto dopo il bimillenario: un bilancio – Colloquium Mailand 2016* (in Vorbereitung).

11 Vgl. e.g. hierzu die unterschiedliche Schwerpunktsetzung von Mann 1975 und Mommsen 1981 zur Historiographie und ihrer Einbindung in die (Post-)Moderne, von Maier 2008 für die 1970er und 80er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland mit der Fanfare des Club of Rome 1972 und einer Energiekrise 1973, die dem Glauben an den technologischen Fortschritt ein Ende gesetzt habe; hinzu sei eine Renaissance politischer Geschichtsschreibung getreten, die unter anderem inspiriert worden sei durch starke Regierungschefs wie Margret Thatcher, Ronald Reagan und François Mitterand. Anders Rödder 2008 zum Wertewandel der 1960/70er Jahre in einer weiteren europäischen Perspektive. Vgl. die anders gelagerte Diskussion um die Leerstellen und Defizite in der deutschsprachigen Historiographie bei Nolte 2014 mit einem Fokus auf die Ideengeschichte.

solchen Zeitgeist entsprachen. Für das klassische Athen stechen John Davies hervorragende »Athenian Propertied Families« hervor,<sup>12</sup> der in einem einleitenden Kapitel vorbildlich ausführlich die grundsätzlichen Kriterien für die Aufnahme einzelner Personen in seine Prosopographie diskutierte. Für die hellenistische Zeit ist es die breite papyrologische Basis, die die »Prosopographia Ptolemaica« ermöglichte, die unter der Ägide von Willy Peremans und Edmond Van't Dack begonnen worden war.<sup>13</sup> Zwischen 1950 und 1968 wurden 17250 einzelne Einträge zusammengestellt, weitere Addenda folgten in den 1980er Jahren. Anders als in unserer »Prosopographia Imperii Romani« oder auch in Davies Athener-Prosopographie, wurde die Prosopographie der Ptolemäer nicht alphabetisch organisiert, sondern nach Funktionen und Kontexten, was im Detail einer einzigen Forschungsaufgabe, die dem Rationale der Forschungsthemen der 1950er und 60er Jahren folgte (Finanz- und Verwaltungsbeauftragte, Notare, Handeltreibende usw.), nützlich war und ist, in der Erarbeitung neuer Fragestellung aber durchaus zum Hindernis wurde.

Ähnlich schwierig ist die Arbeit mit einem für die Erforschung des Endes der römischen Kaiserzeit so wichtigen Instrumentariums, der »Prosopography of the Later Roman Empire«. Dieses ohne Frage sehr nützliche Arbeitsinstrument für die Spätantike, dessen 1. Band 1971 erschien, wurde ein Stimulus für viele Arbeiten zu den Eliten im west- und oströmischen Reich und mit den beiden späteren Bänden dann auch zu einigen Nachfolgereichen.<sup>14</sup> Der erste Band mit seinem Mangel an systematischer Erfassung von Frauen, vor allem aber von kirchlichen Amtsträgern und wichtigen christlichen Autoren beschleunigte die Fortführung schon begonnener Arbeiten zur christlichen Prosopographie. Das Ergebnis war die 1982 publizierte »Prosopographie Chrétienne« für Nordafrika, die später mit weiteren Bänden für Italien, Asia und Gallien ergänzt wurde.<sup>15</sup>

---

12 Davies 1971.

13 Einzelbände und Addenda entstanden durch W. Clarysse, C. A. Lada, L. Mooren und W. Swinnen.

14 Jones 1971; Martindale 1980; Martindale 1992. Kritisiert wurden u. a. die Auslassung kirchlicher Funktionsträger oder auch der problematische Umgang mit der ethnischen Identitätszuweisung ost- und weströmischer Amtsträger mit nichtrömischen Namen, die sich im Übrigen auch durch die Integration von Funktionsträgern unabhängig von ihrer »ethnischen« Herkunft im 2. und 3. Band deutlich verbesserte und konzeptionelle Offenheit zuließ. Siehe hierzu Eck (1972/73).

15 Mandouze 1982; Pietri et al. 1999; Destephen 2008; Luce 2013.

So sinnvoll systematische Begrenzungen sind, so nachvollziehbar sind auch unsystematische Entscheidungen, die der Nutzerfreundlichkeit dienen – wie im Beispiel der PIR allen literarisch bezeugten Persönlichkeiten einen Artikel zu widmen, ganz unabhängig von Rang- und Statusfragen. So arbiträr solche Auswahlkriterien im Einzelnen sein mögen, solange sie transparent und nachvollziehbar sind, die Arbeitseffizienz steigern und am Ende zum Abschluss eines umfangreichen personenbezogenen Werkes beitragen, sind sie akzeptabel.<sup>16</sup>

Welche Epochen man auch immer wählt und welche Schwerpunkte und Kriterien die Autoren der prosopographischen Arbeiten begründen: Man kann im Detail vieles kritisieren, was ausgelassen oder nicht systematisch in einer dieser Prosopographien aufgenommen wurde, was sich sodann in den Rezensionen und Addenda zu den jeweiligen Prosopographien wiederfindet, aber all die genannten prosopographischen Lexika und noch viele andere weit weniger umfassende Prosopographien sind und bleiben, unabhängig von Schwächen im Detail, die solide Basis für die Erforschung politischer, administrativer und sozialer Grundlagen menschlichen Zusammenlebens einer historisch genauer definierten Zeit und eines bestimmten gesellschaftlich-politischen Raums. Selbstverständlich gibt es zahlreiche anders gelagerte historische Fragestellungen. Dennoch gelingt die Erforschung der meisten vormodernen Gesellschaften aufgrund des begrenzten Quellenmaterials vornehmlich mit dem Zugang über diejenigen, die in beträchtlichem Maß schriftliche Zeugnisse hinterlassen haben, was zwar auch weniger schreibkundige Subeliten einschließt, aber insbesondere doch die gehobenen etwas breiteren Mittelschichten, und die deutlich kleineren Oberschichten favori-

---

16 So wurden auch für die Kaiserzeit, nicht nur wegen der notwendigen Aktualisierung im Verhältnis zum langsamen Fortgang der zweiten Auflage der PIR, für zahlreiche (auch senatorische) Amtsträger, immer wieder neue Prosopographien und Kataloge angelegt, sondern auch die vierbändige *Prosopographia Militiarum Equestrium* als Sondersammlung provoziert, die Devijver 1976–1987 mit einem analytischen Band ergänzte, Devijver 1989. Vgl. zuvor methodisch grundlegend für derartige Spezialstudien die auf die römischen Prokuratoren fokussierten Arbeiten von Pflaum (1950; 1960–1982). Bei ihm werden allerdings die Inhaber der hohen rittelichen Präefkturen nur dann aufgenommen, wenn von ihnen zuvor eine Prokuratur bekannt war; vgl. ähnlich die Entscheidung der PIR (wenn auch unter umgekehrten Vorzeichen), die ritterlichen Offiziere der Armee nur dann aufzunehmen, wenn sie danach in der »zivilen« Karriere weiter aufstiegen. Einen knappen Überblick über die Bandbreite und Ansätze der auf die Kaiserzeit bezogenen Prosopographien der 2. Hälfte des 20. Jhs. bietet Horster 2007.

siert. Damit ist man immer wieder auf die bestmögliche Kenntnis dieser Individuen und der Erforschung der Dynamik (bzw. Tradition) der Zusammensetzung der entsprechenden Statusgruppen angewiesen und damit auf die Prosopographie als Grundlagenforschung.

Wenig überzeugend jedoch sind moderne Versuche, für die Mitglieder der ökonomisch unteren Schichten oder die nicht am politischen Leben teilnehmenden, weitgehend sprachlosen Frauen, selbst der Oberschicht, die fehlenden Feindaten der Individuen und Familien für die Antike durch pseudoanthropologische Begründungen und mehr oder weniger antik belegte Verhaltensmuster zu ergänzen. Die Nutzung von Modellen und Proxy-Daten haben sich durchaus für die Analyse der antiken Wirtschaftsgeschichte und Demographie bewährt. Aber obwohl solche wirtschaftshistorischen Untersuchungen und ihre Ergebnisse im Einzelfall Einsichten in Hintergründe und Kontexte politischer Entscheidungsgrundlagen bieten, so ist doch deren originäres Interesse ein anderes und kann nur in Ergänzung bzw. Kombination mit solider Quellenarbeit zu fundierten Analogieschlüssen führen. Sie bieten aber keinen sinnvollen Ansatz, eine vermeintlich prosopographische Methode auf Unterschichten und Unfreie auszuweiten, da dies selbst bei den kaiserlichen Sklaven nur in (zumeist literarisch bezeugten) Ausnahmen und für kurze Zeiten möglich wäre.

Unser gemeinsames Interesse sind jedoch die Akteure, die aufgrund ihrer Tätigkeiten, ihrer Hinterlassenschaft und durch die Reaktion anderer auf sie und ihre Handlungen, zu Objekten historischer Vergleichsstudien werden können. Mit der adäquaten Menge an Daten zu den einzelnen Personen, ihren Aktivitäten und ihren Karrieren, lassen sich Muster und Verbindungen aufzeigen, die im Fall der ptolemäischen Könige ebenso wie bei den römischen Kaisern einen klaren Bezugspunkt haben, auch wenn die Verbalisierung der Beziehungen bei den Ptolemäern in den Titulaturen der »Freunde«, der »ersten Freunde«, der »Nachfolger«, der »Verwandten« usw. wesentlich systematisierter und expliziter war als bei den römischen Kaisern, den Mitgliedern ihres Hofes und ihren speziellen Beratern. Dennoch, neben den Nachrichten und Erzählungen einzelner Autoren wie Tacitus, Plinius dem Jüngeren oder Fronto, gibt es auch in der Kaiserzeit verbalisierte Kennzeichnungen für besondere Nähe zum Herrscher. In den Inschriften und seltener den Papyri sind derart explizite Hinweise zu finden wie die *adlectiones* oder auch die ordentlichen Konsulate gemeinsam mit dem Kaiser als besondere Auszeichnungen. Beispielsweise haben Fergus Millar mit seinen Ausführungen zu den Freunden der Kaiser oder auch Antony Birley zum Netzwerk des Septimius Severus und eine Vielzahl anderer Forscher

konkrete kaiserliche Eingriffe und Maßnahmen in die Karrieren identifiziert.<sup>17</sup> Dennoch weisen selbst simpel zu fassenden Kriterien wie die *adlectio*, der ordentliche Konsulat und die verkürzten Zeitabstände (zumindest in Zeiten besonders regelhafter Ernennungen)<sup>18</sup> schon auf eine persönliche Verbindung zum ersten Mann im Staat hin. Solche Verbindungen konnten neben der beschleunigten Karriere des Betroffenen weitere vorteilhafte Konsequenzen für das Vermögen des Mannes und der Familie haben, aber auch für das gesellschaftliche und politische Potential weiterer Mitglieder der Familie, wie beispielsweise den Eheschluss einer Tochter oder die Attraktivität für einen jungen Mann aus einer anderen Familie, einer Adoption in diese zuzustimmen. Die Kenntnis solcher Aspekte sind Teil oder zumindest Folge prosopographischer Studien, durch die Familienpolitik und Interaktion der senatorischen und hochgestiegener ritterlicher Familien nachvollziehbar sind bzw. noch umfassender als bisher analysiert werden könnten. Zu einigen Regierungszeiten liegen durchaus schon Ansätze vor, zum Teil auch ausführliche Studien. Die schon erwähnte »Augustan Aristocracy« von Syme, in der er gerade auch diese familiären Aspekte besonders betont, wäre es wert, diese Frage der familialen Interaktionen neu aufzunehmen, im Einzelfall Vermutungen und Resultate zu verwerfen, aber doch als Weg weiterzuverfolgen. Im vorliegenden Band haben die Beiträge von Olli Salomies und François Chausson zur Onomastik und ihren Möglichkeiten und Fallstricken aufgezeigt, dass die Fragen nach der elitären Familienpolitik, inklusive der Wahl des Namens in den großen Familien der Kaiserzeit, durchaus noch heiß diskutiert werden können. Wer sich wie (und mit welchen Namen und Namensassoziationen) in die Geschichte Roms einzuschreiben anstrebte und wodurch er sich und seiner Familie ganz konkret in seiner Lebenszeit einen Platz im Kreis der Elite »erobern« wollte, dies hat mehr – auch prosopographische – Facetten als die so viel betriebene und interessante »Memoria«-Forschung bisher ausgeleuchtet hat.

Diese wenigen Beispiele für vorhandene Trends und aktuelle Forschung sollte verdeutlichen, dass die Prosopographien und die Sammlung personenbezogener Daten ein Wert an sich sind, die einen jederzeit abrufbaren Pool an Grundlagenwissen bieten. Diese Daten und die darauf aufbauenden Analysen von Verbindungen und Verhaltensmustern können entsprechend für alle attraktiven und »modisch« neu erscheinenden Fragen genutzt wer-

---

17 Millar 1977, 290–313; Birley <sup>2</sup>1988, 81–128.

18 Alföldy 1977 zu der im Sinne der Karrieresicherheit vorbildlichen Regelmäßigkeit unter Antoninus Pius; weitergehend die Analyse von Eck 1974.

den. Gerade die sachliche Präsentation dieser oftmals spröden, manchmal sogar sperrigen, lexikalischen Texte macht sie so wertvoll und vielfältig nutzbar. Sie müssen bereitstehen und bereitgehalten werden und das in einer für alle Studierenden und Erforschenden der antiken Geschichte verständlichen Sprache und möglichst den aktuellen medialen Anforderungen angemessenen Form.

Aber noch einmal zurück zu den Personengruppen der PIR, die gerade durch ihre sinnvolle Begrenzung nicht nur zahlreiche analytische Studien zu Amtsinhabern, Aufgabengebieten und Provinzen ermöglicht haben, sondern auch neue Prosopographien provoziert haben für Personengruppen, die nicht von der PIR erfasst wurden. Die lokalen Eliten gehören dazu, das Militär ebenso.<sup>19</sup> Erstaunlich ist dabei allerdings, dass weniger das Militär, das doch die grundlegende Basis für den Erhalt des Reiches bildete, das aber auch Träger von Akkulturationsprozessen, wie beispielsweise auch von religiösen Kulturen der verschiedenen Regionen war, im Zentrum der internationalen Forschung der letzten Jahrzehnte lag, sondern vielmehr die provinziellen und lokalen Eliten, zu denen je nach Region oder Provinz allerdings auch Veteranen gehören. Mehr noch als die Zusammensetzung dieser lokalen Eliten sind es aber eher die epigraphisch relativ oft nachweisbaren Kaiserpriester, für die in den letzten Jahrzehnten sowohl in gedruckter Form, aber inzwischen auch im Internet leicht zugängliche Minilexika, manchmal aber auch nur Listen der entsprechenden Personen vorgelegt wurden. Über deren Anteil an der städtischen Kultur, an der Tradierung oder Veränderung von Werten und identitätsstiftenden Ritualen wurde und wird intensiv diskutiert.<sup>20</sup> Auch das Verhältnis von Untertanen und Reichseliten bzw. Kaiser wird vielfach an ihnen aufgehängt. Die Qualität dieser Arbeiten ist verschieden, kein Wunder, da die Quellenbasis regional sehr unterschiedlich, oft disparat und häufig wenig ergiebig ist.

Inwiefern man mit solchen Daten zu den lokalen und provinziellen Familien weitergehende Geschichte schreiben kann, denn das ist ja schließlich das Ziel dieser Grundlagenarbeit, wird sich noch erweisen. Bis auf grundsätzliche Fragen zum Kaiserkult und zu den ihn tragenden Personen ist vieles noch Stückwerk, gerade auch durch die mangelnde Kontextualisierung

---

19 Siehe oben Anm. 16 zum Militär, aber bspw. auch Demougin 1992 zu den Rittern und lokalen Eliten, ebenso wie die Statthalterlisten von Thomasson 1972–1990, die zwar auf existierenden Prosopographien ruhen, aber darüber hinaus weitere Einzelanalysen und neue Interpretationen vorgelegt haben.

20 E.g. die Webseite von Gabriella Frija: <http://www.pretres-civiques.org/>, die die Ergebnisse ihrer 2010 gedruckten Dissertation präsentiert.

des Quellenmaterials und der dort gemachten Angaben. Dass die bloße Existenz von Personenlexika im Internet nicht gleich einen Erkenntnisgewinn provoziert, ist ebenfalls evident. Ein negatives Beispiel für die Nutzung technischer Möglichkeiten (wenn auch auf ein hierfür untaugliches Objekt) ist das Angebot, auf der Basis der im Internet präsenten Prosopographie für die vor allem kaiserzeitlichen Texte aus Soknopaiu Nesos und dem übergeordneten papyrologischen Suchportal Trismegistos eine »Social Network Analysis« zu betreiben;<sup>21</sup> dabei wird dann die entsprechenden Knotendichte der Verbindung einer beliebig vom Nutzer zusammengestellten Gruppe von Personen aus diesem Ort angezeigt. So wenig Erkenntnisse für die Erforschung dieser kleinen ägyptischen Stadt eine solche Analyse auf den ersten Blick bietet, so ist das vielleicht aber ein Weg, Studierenden im Unterricht, neben der Vermittlung solider Kenntnisse der Epigraphik und Papyrologie, die Schwierigkeiten und Komplexität der Frage nach Verbindung von Personen nahe zu bringen, ja selber entdecken zu lassen. Vielleicht kann mit einem solchen Instrument Sensibilität dafür geschaffen werden, dass Namensgleichheit oder Ähnlichkeit ebenso wie die Präsenz am selben Ort historische Fragen nicht beantworten können und Namen nicht immer Aussagen über die Familienverbindungen zulassen.

Seit einigen Jahrzehnten haben nun schon solche und andere regionale Studien weiterhin Konjunktur, und über die Untersuchung von Ämtern und Amtsinhaber auf lokalen Ebenen versucht man »antiken Lebenswelten« etwas näher zu kommen. Auch Matthäus Heil hat in seinem Beitrag auf das Potential solcher Ansätze hingewiesen. Zumindest letztere, die regionalen und lokalen Studien in allen Epochen, passen zu dem immer noch nicht abebbenden lokal- und nationalhistorischen Trend der letzten Jahrzehnte, der nicht nur, aber auch mit einer gewissen Europamüdigkeit und Globalisierungsskepsis zusammenhängen mag.

Auf der anderen Seite bleibt vieles, was schon vorliegt, zurzeit ungenutzt und wird nicht weiter verfolgt, worauf im vorliegenden Band die Beiträge von François Chausson und John Scheid an einigen Beispielen hinweisen. Zu den verschütteten Beständen gehören die Ergebnisse der Analyse von Beförderungskriterien der Senatoren ab den Flaviern ebenso wie die Kenntnisse um die komplexen Mechanismen der Verbindung von traditionellen Kulturen, Herrscherkult und versteinert wirkenden Ritualen einer großen

---

21 <http://www.dime-online.de/> © Maren Schentuleit, Clemens Liedtke: »Prosopographie zu Soknopaiu Nesos nach den demotischen und griechischen Quellen«.

stadtrömischen, von Senatoren getragenen Priesterschaft.<sup>22</sup> Die für das Verständnis der kaiserzeitlichen Eliten so wichtigen Details und differenzierten Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden in den letzten 20 Jahren nur noch selten genutzt. Statt diese und ähnlich wichtige Annalysen als Fund- und Schatztruhen zu plündern, wurden sie wenn überhaupt, dann meist nur noch als Referenz- und Nachschlagwerke zitiert. Selbstverständlich gibt es auch Ausnahmen. Von den Ausnahmen der Generation nach 1990 sei hier nur die Dissertation von Peter Eich genannt, der in der Tat in solch reichen Schatztruhen prosopographischer Forschung gewählt hat und mit seiner Frage nach den Hierarchien, der Bürokratisierung und einzelner Herrschaftsinstrumente des römischen Reiches neue Einblicke in die Beschränkung unserer Quellen einerseits und das Verständnis der konkreten Funktionsweisen dieses Imperiums andererseits ermöglicht hat.<sup>23</sup> Mit seinem Fokus auf dem 3. Jahrhundert ist allerdings noch viel Luft für weitergehende Studien, nicht nur in der Verwaltung, der Rechtsprechung, der Kultausübung, sondern auch in den Mechanismen militärischer Organisation und Administration. Allerdings ist Eichs Arbeit dann auch ein Beispiel dafür, dass wir uns ernsthaft Gedanken über Publikationssprachen und Publikationsarten machen sollten. Diese so gute und innovative, aber international wohl nicht genügend rezipierte Arbeit trägt letztlich dann doch nur wenig zur Diskussion um zentrale Charakteristika der Herrschaft bei, obwohl gerade die von Eich behandelten Frage der Bürokratisierung und Hierarchien, deren Wandel und Funktionen, hierzu viel beitragen könnte.

Interessant wäre es sicher auch zu fragen, wieso manche Themen in einigen Ländern besonders Konjunktur haben, so wie bspw. in Deutschland Studien zum Militär in vormodernen Gesellschaften, nicht nur zur römischen Antike, eher als randständig bzw. unmodern erscheinen, während das in vielen unserer Nachbarländer nicht der Fall ist.

Dabei war nun meist von der Römischen Kaiserzeit die Rede, aber auch die anderen Epochen hatten vergleichbare und in der Zeitschiene fast identische thematische Konjunkturen. Diese sind aber inhaltlich und methodisch durchaus von denen der Kaiserzeit verschieden, was primär in der Andersartigkeit der Quellen und den verschiedenen historischen Phänomenen begründet liegt; dies gilt für die Republik, für die Spätantike und das frühe Mittelalter bzw. Byzanz. Dadurch, dass im Westen von der Tetrarchie bis in

---

22 Eck 1974; Scheid 1975; 1990.

23 Eich 2005.

das frühe Mittelalter die für die europäischen Forscher nach wie vor wichtige Frage nach den Identitäten und Ethnien oder, vorsichtiger formuliert, den mehrfachen Bürgerrechten, den Außen- und Selbstwahrnehmungen als Goten oder Römer beispielsweise, dominiert, haben dort auch Prosopographie und Onomastik einen nach wie vor hohen Stellenwert und werden weiterhin intensiv und in Verbindung mit immer neuen Theorien und Begriffsdiskussionen zu Stämmen, Ethnien und Verbänden betrieben. Ein »What's in a name?«-Ansatz ist in Untersuchungen zur Gesellschaft Italiens des späten 5. und 6. Jhs. oder der im südlichen Gallien ab dem 4. Jh. zeitgemäß und für die heutige Wissenschaftspolitik aktuell.

Selbstverständlich haben all diese Fragen, Themen und Trends eine Auswirkung auf die prosopographische Forschung, auch auf die Frage wie und in welcher Form eine (gedruckte oder online verfügbare) Prosopographie als Arbeitsinstrument der römischen Kaiserzeit weiter genutzt und vor allem auch weiter betrieben und weiterentwickelt wird.

Gibt es aber überhaupt eine spezifische kaiserzeitliche Thematik, die prosopographische Forschung befeuern könnte? Sind Kaiserzeitler zu altmodisch, wenn sie die Frage nach Handlungsfeldern einzelner Personengruppen und Ämter immer noch und immer wieder neu stellen? Sicher nicht, im Gegenteil: Gerade die Quantität der in den Arbeiten zur politischen Struktur, gesellschaftlichen Funktion und sozialen Kontexten der Personen so ergiebigen Inschriften werden immer noch zu selten systematisch in ihrer Monumentalität und Serialität ausgewertet.<sup>24</sup> Auch die Einbindung der epigraphischen Erzeugnisse und der Inschriftenträger in die unterschiedlichen lokalen Kontexte werden ebenso wie deren Zeugnischarakter kaiserzeitlicher Kultur und Lebensformen selten in ihren jeweiligen kulturhistorischen Eigenarten untersucht. Stattdessen werden in der aktuellen Forschung insbesondere der Euergetismus und die damit verbundene soziale Anerkennung als leitmotivische Erklärungen für fast alle Formen öffentlich wirksamer Handlungen und Präsentationsformen benutzt. Der Dreiklang von Wohltaten, deren Veröffentlichung und der damit verbundene Drang nach nachhaltiger Erinnerung dominiert zurzeit alle anderen Betrachtungsweisen der materiellen Phänomene römischer Kultur und Gesellschaft.

Mit der schon für die Spätantike angesprochenen Untersuchungsansätzen von Identitäten und damit vor allem der regionalen Geschichte, die (wenn auch mit anderen Quellen und Methoden) auch die Kaiserzeit erfasst haben, werden mehr noch als bisher außerdem die sogenannten Mittelschichten

24 Vgl. zur Relevanz serieller Texte Eck 2017.

oder besser gesagt, die lokalen Eliten in den Mittelpunkt gerückt. Dass darüber hinaus für Frauen, sofern möglich auch für Familienkontexte eine größere Sensibilität besteht, ist nichts Neues. Aber auch hier ist mehr möglich, wenn auch nicht unbedingt durch detaillierte prosopographische Untersuchungen. Die Wahrscheinlichkeit, solide Aussagen über die Entwicklung von Rollenverständnis, Rollenzuschreibung, aber auch von Aufgaben in der Öffentlichkeit in bestimmten Räumen und Zeiten und vornehmlich für die weiblichen Mitglieder der Eliten zu machen, erhöht sich jedoch mit dem weiteren Zuwachs an Material. Dazu gehört auch die Frage nach der Einbindung der Namen der weiblichen Linie in die senatorischen Namen, zum Teil sogar mit Generationensprüngen.<sup>25</sup> Allerdings ist die Arbeit über lokale Personengruppen, aber auch über Frauen, anders als die von Senatoren oder von im Reichsdienst aktiv eingesetzten Rittern, eine noch mehr von Zufällen und Zufallsfunden abhängige Arbeit, die in der Regel daher auch nur für kurze Zeiten und in einer bestimmten Stadt oder Region betrieben werden kann und sich, anders als oft versucht, nicht immer für komparatistische Studien eignet. Das Erforschen von Mustern und Verbindungen wird hier schwieriger als für die Reichseliten. Auch ist die Beschreibung von Unterschieden in lokalen Karrieren und Traditionen oft wenig aussagekräftig: Im einen Fall kann sie ein Hinweis auf die Weiterführung früherer Traditionen sein, im anderen auf die von der römischen Zentrale zugelassene Vielfalt im Detail und in der Umsetzung.

Die Kaiserpriester bieten ein für den Vergleich zwischen Italien und den verschiedenen Provinzen hervorragendes Material, sind sie doch in der Gleichartigkeit der lokalen und provinziellen Organisiertheit vielfach belegt. Dennoch ist unsere Sicht auf die verschiedenartige Einbindung und ihre, sofern überhaupt enger fassbare, soziale Stellung manchmal nur durch einen wenig aussagekräftigen Zirkelschluss der Zugehörigkeit zur lokalen Elite genau wegen dieses Amtes möglich. Das gilt selbst für die Reichselite und deren familiäre Einbindung in lokale oder provinzielle Kaiserkulte. Dennoch findet sich die Aussage, dass im 2. Jh. die Übernahme von städtischen traditionellen Priesterämtern durch Mitglieder senatorischer Familien im Verhältnis zu den Kaiserpriesterämtern lokal wie provinziell zurückgedrängt werde.<sup>26</sup> Die Zahl der Belege im einstelligen Bereich wie auch das von Matthäus Heil präsentierte Stemma der Sallustii Rufi bestätigen dies allerdings nicht.<sup>27</sup>

---

25 Siehe O. Salomies in diesem Band.

26 Halfmann 1982.

27 M. Heil im vorliegenden Band.

Überhaupt kranken mehrere viel zitierte Studien zum Verhältnis der Mitglieder der Reichseliten zu Städten, Regionen und Provinzen immer noch an einer zu großen Undifferenziertheit, insbesondere was die Ansprache aller Personen als »senatorisch« betrifft.<sup>28</sup> Dabei ist nur in Einzelfällen erforscht, was es lokal bedeutete, Teil der Familie eines Senators zu sein. Neben wirtschaftlichen Studien zum Besitz der Familien und deren Nutzung ist es aber ebenso zentral, die für das lokale »Standing« offenbar so wichtige Selbstverortung zu hinterfragen. Gerade wegen der partiell relativ geringen Kontinuität von Familien im Senat im 2. Jh., erscheint eine zu großzügige moderne Vergabe eines solchen Etiketts »senatorische Familie« doch schwierig, auch oder gerade wenn in den nachfolgenden Generationen in den ehrenden Dekreten und Grabinschriften als herausragendes Merkmal genannt wird, der Nachkomme eines Senators, gar eines Konsuls usw. zu sein. Im Gegenteil, gerade da, wo wir keine aktiven senatorischen Amtsträger mehr nachweisen können, wäre es interessant, der Frage nach der Stellung dieser Familie in einer Stadt und Provinz nachzugehen – aber ich weiß selbst sehr wohl, dass das nur selten möglich ist, so dass selbst dann letztlich auch hier weniger systemische als individuelle Studien möglich sind. Den Versuch wäre es aber wert. Nichtsdestotrotz, es gibt durchaus einzelne Regionen und Provinzen wie die alte Provinz Narbonensis, wie Michel Christol und Ségolène Demougin aufgezeigt haben,<sup>29</sup> bei denen die Menge und Art der Überlieferung erlaubt, die Prosopographie auf vielen Ebenen, auch der lokalen Eliten zu betreiben. Ähnlich ertragreich wird beispielsweise auch das soziale Milieu der Mitglieder bestimmter sogenannter Berufsvereinigungen in Ostia erforscht, denn zusätzlich zu den Texten bieten die Versammlungshäuser selbst Hinweise auf Formen des Umgangs und der Selbstdarstellung bzw. Selbsteinschreibung in die Gesellschaft ihrer Stadt.

Gemeinsam könnten Historiker der Kaiserzeit lange Listen von Wunschthemen und offenen Fragen formulieren; wichtiger aber ist, dass wir gemeinsam die Anstrengung unternehmen, die vielen Prosopographien, vornehmlich aber die PIR, in einer zeitgemäßen Form, also im Druck und in einer Online zugänglichen Version zur Verfügung zu stellen. Nur wenn Personenlexika genutzt werden, Prosopographien zur Untersuchung, ja Basis neuer Fra-

---

28 Vgl. jetzt den etwas veränderten Zugriff auf die Frage senatorischer Familien und ihrem Umgang mit Besitz außerhalb Italiens, Eck 2016; zur Mobilität von Eliten insbesondere außerhalb des senatorischen Kontextes, Tacoma 2015.

29 Christol/Demougin 1988.

gen herangezogen werden, werden wir auch Wege finden, mithilfe dieser wertvollen Instrumente unsere immer wieder neu formulierten Fragen an die Vergangenheit methodisch sensibel anzugehen und aus den schon vorhandenen Reichtümern der Forschung zu schöpfen.

## Neue Präsentationsformen und Medien

Für die nachhaltige Eigenwertigkeit von so umfassenden Personenlexika wie die gedruckten Bände der PIR und anderen prosopographischen Präsentationsformen, muss gewährleistet werden, dass die Kriterien der Auswahl transparent sind: Nach welchen Kategorien wurden Personen und Daten einander zugewiesen, welche Gruppen wurden integriert, welche eng damit verbundenen blieben dagegen ausgeschlossen. Nur so ist die dauerhafte Nutzung einer Prosopographie, eines Lexikons gewährleistet, selbst wenn es ein klares Stichdatum gibt, über das hinaus keine neuen Daten aufgenommen wurden. So bleiben auch »historische« Werke aktuell und nutzbar, auch wenn Addenda keine schöne, aber eine praktikable Lösung sind, die für viele lexikalisch aufgebauten Werke funktioniert.

Wenn die Grundlagen klar sind, dann haben qualitätvolle Prosopographien, die Enzyklopädien für Personen darstellen, kein wirkliches Verfallsdatum, können auch trotz Neufunden und Neubewertungen im Detail in der großen Masse der zur Verfügung gestellten Daten und Interpretationen weiter genutzt werden. Das gilt auch für die PIR, die zumindest theoretisch auch weiterhin das zentrale Referenzwerk für neue Studien und neue Prosopographien ist – »theoretisch« meint, dass dies praktisch nicht mehr gilt: Deutlich ist eine Abnahme des Verweises auf PIR-Nummern als Personenreferenz in Publikationen zur Kaiserzeit zu beobachten, egal in welchem Land der Erde auch immer diese Publikationen entstanden sind. Unklar ist allerdings, ob dies nun an der lateinischen Sprache der lexikalischen Einträge liegt oder aber an der nur im Druckformat vorliegenden Form; wahrscheinlich verstärken sich beide Aspekte negativ. Dennoch, die hohe Qualität des Angebots ist da und bleibt es auch ungemindert. Die Präsentation wird allerdings über kurz oder lang neue Wege gehen müssen, damit dieses hochwertige Angebot auch weiterhin genutzt wird und wieder mehr ins Bewusstsein nachfolgender Forschergenerationen kommt.

Die Frage der Präsentationsform und der Präsentationsprache spielt dabei eine zentrale Rolle, dann auch die Verknüpfbarkeit mit bestehenden anderen Datenbanken und Portalen. Hier liegt es nahe, sich beispielsweise

mit dem Vorhaben am King's College »Standards for Networking Ancient Prosopographies: Data and Relations in Greco-Roman Names« (SNAP: DRGN) zusammenzutun.

Aber selbst wenn man in der Kooperation und mit der Stützung durch einen Verlag oder ein Konsortium stärker wird, die Probleme der Finanzierung und langfristigen Datensicherung sind nicht unlösbar, aber drängend und schwierig.<sup>30</sup>

Meines Erachtens haben wir daher drei zentrale Aufgaben,

- zum ersten die Begeisterung der jungen Leute für unsere Fragen und Themen anzufachen verbunden mit der Vermittlung unseres Handwerks
- zum zweiten mit unserer eigenen Arbeit prosopographische Forschung zu unterstützen und weiterzubringen sowie die Arbeit mit und an Prosopographien energisch zu verfolgen
- und zum dritten nicht nur alleine oder in der angenehmen Verbindung mit gleichgesinnten Kollegen zu arbeiten, sondern offensiv und mit einer möglichst internationalen Gruppe, die große Frage einer nachhaltigen und zeitgemäßen Präsentation der schon vorhanden wie der noch neu herzustellenden Daten zu Personen nachhaltig zu lösen.

Dafür muss man das Rad nicht neu erfinden. Es gibt zahlreiche gut funktionierende Datenbanken und Portale, akzeptierte Formate und Programmierstandards, die eine Einbindung in Vorhandenes erleichtern werden. Schon vorhandene Arbeiten zu unterstützen und deren Standards zu nutzen, würde dazu beitragen, die Akzeptanz und Nutzung zu erhöhen und zugleich auch zur Lösungsproblematik beizutragen und somit auch eine nachhaltige Nutzung und Weiterentwicklung der PIR zu gewährleisten.

Auch der im Planungsstadium begriffene »Companion to Roman Prosopography«<sup>31</sup> wird dazu beitragen, Prosopographie für die jungen Leute an-

30 Auch wenn die Rahmenbedingungen der großen britischen Prosopographie, des *Oxford Dictionary of National Biography* im Detail andere waren, so wurde doch dank des kurz vor Fertigstellung verstorbenen Herausgebers Colin Matthew die 2. Auflage des *DNB* (in der ersten Auflage erschienen in 60 Bänden zwischen 1885–1901) nach zwölf Jahren im Jahr 2004 mit 60 gedruckten Bänden und in einer Onlineversion vorgelegt. Dazu beigetragen hatten mehr als 10.000 Autoren, die Kontrolle und Vereinheitlichung der Texte über weit mehr als 50.000 Personen im 19. und 20. Jh. wurde durch ein Team um Matthews vorgenommen. Das Online-Projekt wird z.Zt. unter der Ägide von Lawrence Goldman weitergeführt.

31 In gemeinsamer Planung von Ralph Mathisen und die Autorin.

schlussfähiger erscheinen zu lassen und für diese Companion-Leser-Generation, die Personenkunde als eine selbstverständliche Basis für eine Vielzahl von spannenden historischen Fragestellungen kompakt, attraktiv und in der nun zunehmend als neuer *koine* etablierten Sprache Englisch zu präsentieren. So wunderbar und feierwürdig der Abschluss der überarbeiteten 2. Auflage der »Prosopographia Imperii Romani« ist, so wichtig ist es auch, nun nach Wegen und Möglichkeiten zu suchen, wie es mit deren reichen Erträgen weitergeht.

## Bibliographie

- Alföldy, G. (1977). *Konsulat und Senatorenstand unter den Antoninen: prosopographische Untersuchungen zur senatorischen Führungsschicht*. Bonn.
- Berve, H. (1926). *Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage*. München.
- Birley, A. R. (1988). *The African Emperor: Septimius Severus*. London.
- Bourdé, G.; Martin, H. (1996). *Les écoles historiques*. Paris. (1. Auflage, Rennes 1982)
- Cameron, A. (Hg.) (2003a). *Fifty Years of Prosopography: The Later Roman Empire, Byzantium and Beyond*. Oxford.
- Cameron, A. (2003b). Preface, In: Cameron (2003a), XIII–XVII.
- Christol, M.; Demougin, S. (1988). Le choix d'une prosopographie provinciale: l'exemple de la Narbonnaise, *MEFRM*, 100, 11–21.
- Clark, Chr. M. (2013). *The Sleepwalkers: How Europe Went to War in 1914*. London.
- Cowling, M. J. (1967). *1867: Disraeli, Gladstone and Revolution. The Passing of the Second Reform Bill*. Cambridge.
- Davidoff, L.; Hall, C. (1987). *Family Fortunes: Men and Women of the English, Middle Class, 1780–1850*. London.
- Davies, J. K. (1971). *Athenian Propertied Families, 600 – 300 B.C.* Oxford.
- Demougin, S. (1992). *Prosopographie des chevaliers romains Julio-Claudiens (43 av. J.-C. – 70 ap. J.-C.)*. Paris.
- Destephen, S. (2008). *Prosopographie chrétienne du Bas-Empire. 3, Diocèse d'Asie (325–641)*, Paris.
- Devijver, H. (1976–1993). *Prosopographia militiarum equestrium quae fuerunt ab Augusto ad Gallienum*. Leuven (5 Bde.)
- Devijver, H. (1989). *The Equestrian Officers of the Roman Imperial Army*. Amsterdam.
- Doering-Manteuffel, A. (1993). Deutsche Zeitgeschichte nach 1945. Entwicklung und Problemlagen der historischen Forschung zur Nachkriegszeit, *Vierteljahreshefte zur Zeitgeschichte* 41, 1–29.
- Eck, W. (1972/73). Rezension von: Prosopography of the Later Roman Empire I, Cambridge 1971, *Zephyrus* 23, 325–336.

- Eck, W. (1974). Beförderungskriterien der senatorischen Laufbahn, dargestellt an der Zeit von 69 bis 138 n. Chr., in: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* Vol. II:1, 158–228.
- Eck, W. (2016). Ordo Senatorius und Mobilität: Auswirkungen und Konsequenzen im Imperium Romanum, in: E. Lo Cascio, L. E. Tacoma (Hgg.), *The Impact of Mobility and Migration in the Roman Empire*. Leiden, 100–115.
- Eck, W. (2017). Geschriebene Kommunikation: 200 Jahre kaiserliche Politik im Spiegel der Bürgerrechtskonstitutionen. In: S. Segenni; M. Bellomo (Hg.), *Epigrafia e politica. Il contributo della documentazione epigrafica allo studio delle dinamiche politiche nel mondo romano*, Mailand, 7–26.
- Eich, P. (2005). *Zur Metamorphose des politischen Systems in der römischen Kaiserzeit: die Entstehung einer »personalen Bürokratie« im langen dritten Jahrhundert*. Berlin.
- Frija, G. (2010). *Prosopographie des prêtres du culte impérial dans les cités de la province romaine d'Asie*. Paris.
- Halfmann, H. (1982). Die Senatoren aus den kleinasiatischen Provinzen, in: *Tituli 4* (= Atti del Colloquio Internazionale AIEGL su epigrafia e ordine senatorio). Rom, 603–650.
- Hallett, J. P. (1993). Feminist Theory, Historical Periods, Literary Canons, and the Study of Greco-Roman Antiquity, in: N. S. Rabinowitz, A. Richlin (Hgg.), *Feminist Theory and the Classics*. New York/London, 44–72.
- Hoffmann, A. (2005). *Zufall und Kontingenz in der Geschichtstheorie. Mit zwei Studien zu Theorie und Praxis der Sozialgeschichte*. Frankfurt a. M.
- Horster, M. (2007). The *Prosopographia Imperii Romani* (PIR) and New Trends and Projects in Roman Prosopography, in: K. S. B. Keats-Rohan (Hg.), *Prosopography: Approaches and Applications. A Handbook*. Oxford, 231–240.
- Jones, A.H.M.; Martindale, J.R.; Morris, J. (Hgg.) (1971). *The Prosopography of the Later Roman Empire, I. A.D. 260–395*. Cambridge.
- Langewiesche, D. (1986). Sozialgeschichte und Politische Geschichte. In: W. Schieder; V. Sellin (Hg.). *Sozialgeschichte in Deutschland, Bd. 1: Sozialgeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaft*. Göttingen, 9–32.
- Le Goff, J. (1999). Les »retours« dans l'historiographie française actuelle, *Les Cahiers du Centre de Recherches Historiques* 22, <http://ccrh.revues.org/2322>.
- Lightman, B.; Lightman, M. (2000). *Biographical Dictionary of Ancient Greek and Roman Women: Notable Women from Sappho to Helena*. New York.
- Luce, P. (Hg.) (2013). *Prosopographie chrétienne du Bas-Empire, IV Prosopographie de la Gaule Chrétienne (314–614)*, Paris (2 Bde.).
- Maier, H. (2008). Fortschrittsoptimismus oder Kulturpessimismus. Die Bundesrepublik Deutschland in den 70er und 80er Jahren, *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 56, 1–17.
- Mandouze, A. (1982). (Hg.), *Prosopographie chrétienne du Bas-Empire, I. Prosopographie de l'Afrique chrétienne (303–535)*. Paris.
- Mann, G. (1975). Die alte und die neue Historie, in: C. Graf Podewils (Hg.) *Tendenzwende? Zur geistigen Situation in der Bundesrepublik*. Vorträge, Stuttgart, 41–58.

- Martindale, J. R. (Hg.) (1980). *The Prosopography of the Later Roman Empire, II. A.D. 395–527*. Cambridge.
- Martindale, J. R. (Hg.) (1992). *The Prosopography of the Later Roman Empire, III. A.D. 527–640*. Cambridge.
- Maynard, M. (1995). Beyond the Big Three: The Development of Feminist Theory into the 1990s, *Women's History Review* 4, 259–281.
- Meier, C. (1966). *Res Publica amissa. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen Republik*. Wiesbaden.
- Millar, F. (1977). *The Emperor in the Roman World (31 BC – AD 337)*. Ithaca NY.
- Mommsen, W. J. (1981). Gegenwärtige Tendenzen in der Geschichtsschreibung der Bundesrepublik, *Geschichte und Gesellschaft* 7, 149–188.
- Müller-Enbergs, H. (2008). *Anatomie der Staatssicherheit. Geschichte, Struktur und Methoden: MfS-Handbuch*. Berlin. <http://www.nbn.resolving.org/urn:nbn:de:0292-97839421302647>.
- Nolte, P. (2014). Sozialgeschichte und Ideengeschichte. Plädoyer für eine deutsche »Intellectual History«. In: *Transatlantische Ambivalenzen. Studien zur Sozial- und Ideengeschichte des 18.–20. Jahrhunderts*, Berlin.
- Peremans, W. et al. (1950–1981). *Prosopographia Ptolemaica*. Vol. 1–10, Leuven.
- Pflaum, H.-G. (1950). *Les procurateurs équestres sous le haut-empire romain*. Paris.
- Pflaum, H.-G. (1960–1982). *Les carrières procuratoriennes*, Paris (Bde. 1–3 und Supplement).
- Pietri, Ch.; Pietri, L.; Desmulliez, J. et al. (1999) (Hg.). *Prosopographie chrétienne du Bas-Empire, II. Prosopographie de l'Italie chrétienne (313–604)*. Rom.
- Raepsaet-Charlier, M.-Th. (1987). *Prosopographie des femmes de l'ordre sénatorial (I<sup>er</sup> – II<sup>e</sup> siècles)*. Leuven (2 Bde.).
- Raphael, L. (1996). Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, *Gesellschaft und Geschichte* 22, 165–193.
- Rödter, A. (2008). Werte und Wertewandel: Historisch-politische Perspektiven, in: A. Rödter; W. Elz (Hgg.), *Alte Werte – Neue Werte. Schlaglichter eines Wertewandels*. Göttingen, 9–25.
- Sauget, St. (2007). Évolution de l'historiographie française, *Éducation & formations* 76, 67–72.
- Scheid, J. (1975). *Les frères Arvales: recrutement et origin sociale sous les empereurs Julio-Claudiens*. Paris
- Scheid, J. (1990). *Le collège des Frères Arvales: étude prosopographique du recrutement (69 – 304)*. Rom.
- Schroeder, K. (2013). *Der SED-Staat. Geschichte und Strukturen der DDR 1949–1990*. Köln.
- Seager, R. (1988). Rezension zu R. Syme, *The Augustan Aristocracy* (1986), *Classical Review* 327–329.
- Syme, R. (1939). *The Roman Revolution*. Oxford.
- Syme, R. (1986). *The Augustan Aristocracy*. Oxford.
- Tacoma, L. E. (2015). Roman Elite Mobility under the Principate, in: N. Fisher; H. Van Wees (Hgg.), *'Aristocracy' in Antiquity: Redefining Greek and Roman Elites*. Swansea. 125–145.

- Temporini, H. (1978). *Die Frauen am Hofe Trajans: Ein Beitrag zur Stellung der Augustae im Principat*. Berlin.
- Thomasson, B. E. (1972–1990). *Laterculi Praesidum*. Göteborg (3 Bde., davon Bd. 2: *Tabulae synchronae*) Göteborg 2011.
- Winkelman, F., Lilie, R.-J. et al. (1982–2002). (Hgg.), *Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit*, Abt. I, 641–867, Berlin.